

Selfie und Konsumwahn
Der britische Theologe
Graham Tomlin seziert das
Zeitalter der Selbstopti-
mierung. **HINTERGRUND 2**

Rendite und Fantasie
Kirchenpfleger Michael
Hauser spricht über ho-
he Mieten und leere Kir-
chen in Zürich. **DEBATTE 3**

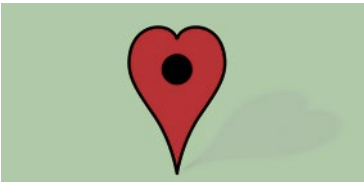


Illustration: Miriam Bossard

Bibliothek und Fluss
Die Mitarbeiterinnen und
Mitarbeiter von «refor-
miert.» an ihren Lieblings-
orten. **SCHWERPUNKT 4–5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirche-
meinde enthält der zweite
Band oder die separate
Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 17/September 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Klimakrise erreicht den Gerichtssaal

Justiz Die Erderwärmung ist ein Fall für die Richter geworden. Vier Menschen aus Indonesien klagen in Zug gegen die Zementfirma Holcim und wollen die Konzerne in die Pflicht nehmen.

Die Klimakrise trifft Milliarden Menschen, ihre Folgen werden immer gravierender. Zunehmend ziehen Betroffene mit der Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen vor Gericht. Beinahe 3000 Klimaklagen weltweit sind inzwischen hängig oder abgeschlossen.

Die Verfahren sind kompliziert und dauern Jahre. Sie stehen aber für einen Trend: Leidtragende wollen nicht mehr zusehen, sondern fordern, dass Staaten und Konzerne Verantwortung übernehmen.

Schlagzeilen machten etwa die Klage eines Bauern aus Peru gegen den deutschen Energiekonzern RWE und jene von Umweltschutzorganisationen gegen Shell in den Niederlanden. In Frankreich klagten Städte und Umweltorganisationen, in Belgien ein Bauer gegen den Energiekonzern Total. Die Klimaseniorinnen prozessierten mit Erfolg vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gegen die Schweiz.

Im Mai kam ein weiterer Fall in den USA hinzu: Die Tochter einer an Überhitzung gestorbenen Frau verklagte sieben grosse Öl- und Gasunternehmen, da sie die Klimaerwärmung mitverursacht hätten.

Eine Frage des Überlebens

Nun rückte Zug in den internationalen Fokus. Vor dem Kantonsgericht forderten Anfang September vier Bewohner der indonesischen Insel Pari, dass der Schweizer Zementkonzern Holcim seine Treibhausgasemissionen reduziert. Die Insel liegt anderthalb Meter über dem Meeresspiegel. Vermehrt dringen Flutwellen in die Häuser ein, und die steigenden Wassertemperaturen zerstören Lebensgrundlagen.

In der Verhandlung traten zwei der vier Kläger auf: Ibu Asmania, Ladenbesitzerin, und der Fischer Arif Pujianto. «Wir spüren die Folgen des Klimawandels jeden Tag», sagte Asmania. Sie berichtete von Nächten mit Albträumen, der Sorge um ihre Kinder und der Hoffnung, die Insel möge bewohnbar bleiben.

Die vier Bewohner kämpfen um ihre Existenz. Unterstützt werden sie vom Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks), das die Auseinandersetzung mit ei-

ner Informationskampagne begleitet. Die vier Indonesier verlangen von Holcim, ihre Emissionen am 1,5-Grad-Ziel auszurichten, also an der international vereinbarten Begrenzung der Erderwärmung auf höchstens 1,5 Grad. Zudem soll sich die Firma an den Schutzmassnahmen auf der Insel finanziell beteiligen und für Schäden aufkommen.

Die Rolle der Hilfswerke

In der Verhandlung vom 3. September ging es allerdings noch nicht um den Inhalt der Klage, sondern lediglich darum, ob das Verfahren in der Schweiz zugelassen wird. Anwältin Cordelia Bähr, die schon das Rechtsteam der Klimaseniorinnen geleitet hat, vertritt jetzt auch die Indonesier. Die Juristin machte geltend, ihre Mandanten hätten Schäden erlitten, Persönlichkeitsrechte seien verletzt und weitere Schäden drohten. Holcim trage daran erhebliche Mitverantwortung. Wie eine Studie zeige, sei der Konzern für etwa 0,42 Prozent der globalen industriellen CO₂-Emissionen verantwortlich und habe von 1951 bis 2021 über sieben Milliarden Tonnen CO₂ ausgestossen. Das ist doppelt so viel, wie die Schweiz emittiert.

Die Gegenseite widersprach entschieden. Ein Zivilgericht sei der falsche Ort für diese Klage, so die Anwälte. Den Klimawandel anerkennt Holcim zwar als existenzielle, menschengemachte Bedrohung, doch Klimaschutz sei Aufgabe von Politik und Regierungen. Da alle betroffen seien, könne kein individuelles Rechtsverhältnis zwischen Konzern und Klägern bestehen. Die Inselbewohner seien Repräsentanten eines globalen Problems. Sie hätten ihre Klage gar nicht aus eigener Initiative eingebracht, sondern seien vom Heks für ein politisches Anliegen instrumentalisiert worden.

Besonders dieser Vorwurf brachten Ibu Asmania in Rage. Nach der Verhandlung machte sie ihrer Empörung Luft: «Ich bin wütend! Man stellt uns als ungebildete Opfer dar. Aber ich kämpfe für mich und meine Kinder. Dafür habe ich mich selbst entschieden.» Auch Heks-Direktorin Karolina Frischkopf weist den Vorwurf der Instrumentalisierung zu-



Ibu Asmania, Arif Pujianto und Cordelia Bähr (v. l.) in Zug.

Foto: Daniel Rihs/Heks

«Wir spüren die Folgen des Klimawandels jeden Tag.»

Ibu Asmania, 42
Klägerin gegen Holcim

rück: «Die Bewohnerinnen und Bewohner von Pari waren seit Jahren mit den Problemen in ihrem Lebensraum beschäftigt und hatten sich bereits rechtlich dagegen gewehrt, bevor sie uns zu Massnahmen für den Klimaschutz konsultierten.» In allen Projekten unterstütze das Heks Menschen, ihr Recht einzufordern. Tatsächlich werden Klimaklagen in der Regel von Organisationen begleitet. Denn sie kosten viel Geld und benötigen grosses Fachwissen. Einzelpersonen können solche Verfahren kaum allein führen.

Die wachsende Zahl von Klagen und Urteilen scheint Holcims Posi-

tion ins Wanken zu bringen, wonach die Verantwortung für CO₂-Emissionen allein bei der Politik liege und nicht vor einem Zivilgericht verhandelt werden dürfe.

Durch Völkerrecht gedeckt

Die Anwältin Roda Verheyen, die in vielen Klimaklagen – darunter gegen RWE und Volkswagen – prozessierte, nahm als Beobachterin an der Verhandlung in Zug teil. Sie sagt: «Das Recht ist dazu da, Menschen zu schützen. Und das ist die Aufgabe von Zivilgerichten.» Ein Gutachten des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag hielt im Juli denn auch fest, dass Klimaschutz völkerrechtlich verbindlich sei. Und laut dem Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte sind Klimaklagen ein legitimes Mittel, um Rechte einzufordern.

Ob das Zuger Kantonsgericht auf die Klage eintritt, gibt es «zu gegebener Zeit» bekannt. Kommt es dazu, wäre es ein weiterer Fall, der den Druck auf Unternehmen beim Klimaschutz erhöht. Entscheidet es sich dagegen, bleibt den Klägern der Gang zum Bundesgericht.

Für Ibu Asmania und Arif Pujianto geht es um mehr als ein juristisches Lehrstück. «Es geht um unsere Zukunft auf dieser Insel», sagte Asmania. Anouk Holthuijzen

Kommentar

Die Klage verschafft der Politik kein Alibi

Klimaschutzfragen gehörten in die politische Debatte und nicht vor Gerichte, argumentierten die Anwälte des Zementunternehmens Holcim in der Verhandlung. Das stimmt. Doch im Prozess in Zug geht es nicht um Politik. Es geht um Verantwortung. Und die duldet keinen Aufschub: Laut dem Weltklimarat sind weltweit drei Milliarden Menschen durch den Klimawandel akut gefährdet. Wer global wirtschaftet, steht auch global in der Pflicht. Holcim gehört gemäss der Carbon-Majors-Studie zu den 100 Firmen, die zusammen für 71 Prozent aller Emissionen verantwortlich sind. Der Konzern bekennt sich in seinem Umweltreport 2024 zum Netto-Null-Ziel. Auf seinem Abseitspfad orientiert er sich am 1,5-Grad-Szenario, wie es das Pariser Klimaabkommen entwirft. Die vier Menschen aus Indonesien, die von Holcim verlangen, die Emissionen zu reduzieren und sich an den Kosten für Schutzmassnahmen zu beteiligen, nehmen das Schweizer Unternehmen beim Wort. Für ihr Überleben auf der Insel Pari wenden sie sich an ein Unternehmen, dessen Handeln eine enorme Hebelwirkung für das weltweite Klima hat.

Denkbar ungerecht

Natürlich darf die Klage nicht dazu führen, dass die Wirtschaft am Pranger steht und die Politik aus der Verantwortung entlassen wird. Holcim hat recht: Klimaschutz ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und gehört unbedingt in die Politik. Die Klage soll uns denn alle daran erinnern, wie ungerecht beim Klimawandel Ursache und Wirkung verteilt sind. Während die Menschen auf Pari kaum Schadstoffe emittieren, stossen wir in der Schweiz im Schnitt über 13 Tonnen CO₂ pro Person und Jahr aus. Das 1,5-Grad-Ziel lässt aber nur eine Tonne zu. Verantwortung liegt nicht nur bei Regierungen und Konzernen. Sie beginnt bei jedem von uns. Bei der Frage, wie wir wohnen, reisen, konsumieren. Die Klimawende gelingt nur, wenn alle mitziehen.



Anouk Holthuijzen
«reformiert.»-Redaktorin

Neun Pfarrpersonen in den Dienst berufen

Ordination Vier Theologinnen und fünf Theologen sind am 24. August im Zürcher Grossmünster ordiniert und damit in den Dienst der reformierten Kirche aufgenommen worden. In ihrer Predigt rief die Kirchenratspräsidentin Esther Straub ins Gedächtnis, dass die reformierte Landeskirche im Kanton Zürich als eine öffentlich-rechtliche Körperschaft organisiert ist. Der Begriff erinnere stets daran, «dass wir Körper sind, und wir sind nicht irgend ein Körper, sondern wir sind Christi Leib», sagte die Theologin. fmr

Bundesrat gegen eine stärkere Regulierung

Suizidhilfe Der Bundesrat sieht keinen Bedarf, die Suizidhilfe stärker zu regulieren. Er lehnt deshalb eine entsprechende Motion der Rechtskommission des Ständerats ab und argumentiert, dass der gesetzliche Rahmen ausreiche. Darüber hinaus verweist die Regierung auf die Zuständigkeit der Kantone. fmr

Vier Jahre Gefängnis für eine Predigt

Repression In Russland wurde der Pfarrer einer protestantischen Freikirche wegen einer Predigt zu einer vierjährigen Haftstrafe verurteilt. Er hatte die Teilnahme am Angriffskrieg gegen die Ukraine als Sünde bezeichnet. Und er betonte, dass niemand dazu gezwungen werden dürfe, sich am Krieg zu beteiligen. Mit seinen Aussagen habe er die Sicherheit des russischen Staates untergraben, urteilte das Gericht. fmr

Im Eiltempo heiliggesprochen

Vatikan Papst Leo hat am 7. September Carlo Acutis heiliggesprochen. Der Teenager sei «voller Liebe zu Jesus gewesen und bereit, alles für ihn zu geben». Acutis starb 2006 mit 15 Jahren an Leukämie. In seinen letzten Lebensjahren wollte er auf seiner Website das «eucharistische Wunder der katholischen Kirche» dokumentieren. 2020 wurde Acutis in Assisi, wo sich auch der Sarkophag mit seinem exhumierten Leichnam befindet, seliggesprochen. Die Messe auf dem Petersplatz in Rom, in der zudem der 1925 mit 24 Jahren an Kinderlähmung gestorbene Pier Giorgio Frassati heiliggesprochen wurde, wurde im Beisein von rund 70 000 Menschen gefeiert. fmr

Auch das noch

Ohne Werte keine Wertschöpfung

Wirtschaft An der Automesse IAA Mobility in München ging es nicht nur um Motoren und Karosserien. Unter die 750 Aussteller mischte sich das Netzwerk Christen in der Automobilindustrie (CAI) und fragte Beschäftigte nach ihrer Werthaltung und ihren Erwartungen an den Wertekodex ihrer Arbeitgeber. «Ohne Werte gibt es keine Wertschätzung und keine Wertschöpfung», begründete der CAI-Vorsitzende Peer-Detlev Schladebusch gegenüber dem Evangelischen Pressedienst die international angelegte Umfrage. fmr

Gastbeitrag

Mit Liebe gegen die Torheit des Krieges

Bettagsbotschaft Die Zahl der Konflikte hat einen Höchststand erreicht, in vielen Teilen der Welt regieren Missgunst und Lüge. Der Einsatz für die Menschenrechte und das Gebet für den Frieden sind dringender denn je.



Versöhnung durchbricht die Spirale der Gewalt: Setri Nyomi wäscht César García die Füsse.

Foto: Dale D. Gehman

«Frieden versprichst Du Deinem Volk und allen, die zu Dir gehören. Damit sie ihre Torheit nicht wiederholen.» (Ps 85,9)

Im Psalm hofft ein Mensch auf Frieden und darauf, dass kein Krieg mehr das Land verwüstet. Vor 2500 Jahren wurden diese Worte niedergeschrieben. Unzählige, zigtausende Male wiederholte sich seither die Torheit des Krieges mit Millionen und Abermillionen von Opfern. Die Weltgeschichte ist mit Kriegen übersät, mit dem unfassbaren Elend, das menschliche Zerstörungswut verursacht.

Blutige Kirchengeschichte Auch Zürichs Reformierte Kirche verstrickte sich in ihren Anfängen in Krieg und Gewaltanwendung. Ein besonders düsteres Kapitel bil-

det die Verfolgung von Menschen mit täuferischem Bekenntnis über vier Jahrhunderte hinweg. Erste Exponenten wurden in der Limmat ertränkt, Nachkommende enteignet und vertrieben. Unter dem Titel «The courage to love» feierten mennonitische Gemeinden aus aller Welt an Aufahrt im Zürcher Grossmünster das 500-jährige Bestehen der Täuferbewegung. In seiner Predigt streifte César García, Generalsekretär der Mennonitischen Weltgemeinschaft, den viel zitierten Satz Huldrych Zwinglis «Tut um Gottes willen etwas Tapferes!», niedergeschrieben am 16. Juni 1529 in einem Brief, der den Zürcher Rat für die Kriegsmobilmachung gegen die katholischen Kantone zu gewinnen suchte. García lud die Gemeinde ein, sich persönlich und als Kirche der

Frage zu stellen, was uns heute herausfordert, etwas Mutiges um Gottes willen zu tun, und worin dieses Mutige besteht.

Dynamik der Vergebung Wonach streben wir: nach der Tapferkeit, einen Krieg zu führen, oder nach dem Mut zur Liebe? Die christliche Existenz nimmt diese Alternative nicht auf die leichte Schulter, obwohl das Evangelium von Jesus Christus Gottes ganzes Gewicht in die Waagschale der Liebe wirft. Im Auffahrtsgottesdienst wuschen sich Setri Nyomi, Generalsekretär der Reformierten Weltgemeinschaft, und César García gegenseitig die Füsse. Die Fusswaschung führte vor Augen, dass es die Liebe ist, die die Spirale der Gewalt durchbricht, Vergebung möglich macht und Menschen zueinander

in Beziehung setzt. Bewegt von ihrer Dynamik, schauen Reformierte und Mennonitinnen und Mennoniten heute nicht mehr auf das, was sie trennt, sondern erinnern die gemeinsamen Anfänge und richten ihren Blick in die Zukunft: Miteinander gilt es für Frieden und Gerechtigkeit zu arbeiten.

Die blinden Flecken Sie wiederholt sich bis heute, die Torheit des Krieges. Im Jahr 2025 hat die Anzahl der Gewaltkonflikte weltweit einen traurigen Höchststand erreicht und ist die Zahl der Menschen, die in Kriegen sterben, so gross wie seit 30 Jahren nicht mehr. Die Berichterstattung erfolgt selektiv. Der Bürgerkrieg im Sudan, der Konflikt um die aserbajdschische Region Karabach oder die terroristischen Akte in Nigeria sind nur einzelne Beispiele von gewaltsamen Konflikten, die angesichts der Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten in den Hintergrund geraten. Wie sind wir betroffen und wie lassen wir uns involvieren? Politisch, helfend, mitfühlend? Tun wir das Richtige? Missgunst, Lüge und Ungerechtigkeit machen sich breit in vielen Teilen der Welt, auch in demokratischen Staaten, in den USA, in Europa – unter uns. Was tun wir, damit dieser unheilvolle Sog uns nicht erfasst? Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag schafft Raum zur Besinnung und ermutigt zur Liebe: Wir solidarisieren uns mit den Opfern von Krieg und Terror und mit Menschen, deren Leben auf dem Spiel steht, weil Hilfgelder eingestellt wurden. Die Kirche ist für Geflüchtete da und unterstützt mit ihren Werken Heks und Mission 21 Menschen vor Ort. Wir schauen hin und entlarven diejenigen, die Gewalt, Ungerechtigkeit und Missgunst mit Bibelstellen zu rechtfertigen versuchen und so Heiliges in Unheiliges pervertieren. Wir reden Klartext in Predigten und Stellungnahmen. Wir beten für den Frieden und stehen ein für Menschenrechte und Demokratie. Und wir danken Gott, dass sich gesegnet und seliggepriesen weiss, wer Gewaltverzicht übt und Frieden stiftet. Denn: «Wahrheit sprosst aus der Erde, und Gerechtigkeit schaut vom Himmel herab. Gott gibt das Gute und unser Land seinen Ertrag» (Ps 85,12f.). **Kirchenrat des Kantons Zürich**

Präzise Analyse des Selfie-Zeitalters

Theologie In seinem klugen und unterhaltsamen theologisch-philosophischen Traktat seziert Graham Tomlin die Epoche der Selbstoptimierung.

Da ist zunächst dieser Slogan – fast ein Gedicht sogar. Der britische Autor Graham Tomlin beginnt seine neueste Publikation unkonventionell mit dem Zitieren des Werbespruchs einer Modemarke, die sich «Be Yourself» nennt. Es ist eine zehnzeitige Aufforderung, nicht an sich zu zweifeln und sich so zu lieben, wie man ist.

Das klingt an sich ganz schön, doch versteckt sich darin für Tomlin die ganze Misere unserer Zeit. In seinem Buch macht sich der ehema-

lige Bischof von Kensington daran, den pseudophilosophischen Kalenderspruch aus der Welt des Marketings zu demaskieren. Für Tomlin ist allzu offensichtlich, wie die Fixierung auf Selbstliebe und Selbstoptimierung sowie die Maxime der individuellen Freiheit eine Schneise in den gesellschaftlichen Zusammenhalt schlägt. Und den Planeten durch Konsumwahn in den Abgrund zu reissen droht. In seiner vielseitigen, oft humorvollen und mit gelungenen Allego-

rien versehenen Abhandlung spannt Tomlin weite Bögen. Sie reichen vom introspektiven, psychologischen Erforschen der menschlichen Seele über historische Exkurse bis zur bissigen Kapitalismuskritik. Die unheimlich grosse Fülle an Themen hat stellenweise zur Folge, dass sich Tomlin ein wenig verzettelt. Trotzdem wird es nie langweilig, denn der Aktualitätsbezug als roter Faden hält die Spannung hoch und wirkt stringent. Ein wesentli-

«Wir haben uns noch nie so alleine gefühlt.»

Graham Tomlin
Anglikanischer Theologe
.....

ches Augenmerk richtet der Anglikaner auf die Abkehr von der egoistischen Nabelschau hin zum Blick auf die Welt ausserhalb unser selbst und hin zur Schöpfung. Die Alternative zu den Eckpfeilern des «narzisstischen Zeitalters» sei der Wertekompass eines gläubigen Christen.

Der Glaube als ein Angebot Tomlins Kritik zielt vor allem auch auf die soziologischen Merkmale des digitalen Zeitalters. So konstatiert er, dass «wir nie zuvor stärker miteinander vernetzt waren als heute, und trotzdem haben wir uns noch nie so alleine gefühlt». Der Vernetzung setzt er die Liebe und den Glauben entgegen – aber in aller Bescheidenheit als ein Angebot, nicht als ultimative, missionarische Aufforderung. **Stefan Welzel**

Graham Tomlin: Sei du selbst! Und andere schlechte Ideen. TVZ, 2025



Vor einer ungewissen Zukunft: Die Andreaskirche im Quartier Sihlfeld in Zürich.

Fotos: Peter Tillessen

«Die Kritik müssen wir ernst nehmen»

Immobilien Die Kirchgemeinde Zürich geriet wegen hoher Mieten in die Schlagzeilen, und sie muss Lösungen für leer stehende Kirchen finden. Kirchenpfleger Michael Hauser erklärt, wie er die Probleme angehen will.

Der Kirchenkreis drei benötigt die Andreaskirche nicht mehr. Ist der Monolith aus Beton nun ein Klotz am Bein der Kirchgemeinde?
Michael Hauser: Nein. Die Nachfrage nach unseren Angeboten geht seit vielen Jahren stark zurück. Im Rahmen unserer Standortplanung hat uns der Kirchenkreis drei mitgeteilt, dass er die Kräfte auf weniger Standorte fokussieren möchte. Zugleich wächst die Bevölkerung in Zürich, das öffnet viele Türen.

Was kommt nach dem Abschied?
Infrage kommen weltliche Nutzungen, die der Öffentlichkeit dienen, oder Nutzungen durch andere Religionsgemeinschaften. Gemäss unserer Umfrage bei den Mitgliedern werden nicht christliche Glaubensgemeinschaften kritischer angesehen. Wichtig ist: Wir behalten die Gebäude, so dass nächste Generationen erneut entscheiden können.

Was gilt für die Andreaskirche?
Momentan evaluieren wir mögliche Zwischennutzungen. Das Kirchge-

meindehaus wird bereits seit einigen Jahren als Kindergarten und für die Mittagsbetreuung genutzt.
Für die Kirche auf der Egg wurde 2013 ein Nutzungswettbewerb durchgeführt. Realisiert wurde kein Projekt. Waren die Ambitionen zu hochtrabend?
Ich bin zuversichtlich, dass wir nach dem spannenden Projekt «Projekt» eine Anschlusslösung finden. Wir sind mit mehreren Interessenten im Gespräch.

Und manchmal werden Zwischennutzungen zu Dauerlösungen. Aus der Bullingerkirche zieht das Parlament nicht so rasch wieder aus.
Die Sitzungen des Kantonsrats und des Zürcher Gemeinderats sind vielleicht die schönste nicht kirchliche Nutzung, die wir uns vorstellen können. Neben Kantons- und Gemeinderat tagen auch das Jugendparlament, die katholische und reformierte Synode und unser eigenes Parlament darin. Für die Kirchgemeinde geht die Rechnung auf jeden Fall auf.

Der Kirchenkreis drei gibt einen Gottesdienststandort auf. Der Kirchenkreis sieben acht hat sich gegen eine Schliessung der grossen Kirche Fluntern gewehrt und hält an allen Standorten fest. Sind die Kirchenkreise kleine Königreiche in einer fusionierten Gemeinde?



Michael Hauser

Rund zehn Jahre amtierte Hauser als Stadtbaumeister von Winterthur, seit 2017 ist er mit einer eigenen Firma in der Entwicklung von Immobilienprojekten tätig. Kurz darauf übernahm der Architekt als Kirchenpfleger der Kirchgemeinde Zürich das Ressort Immobilien. Seitdem ist er für ein Portfolio im Wert von rund 1,1 Milliarden Franken zuständig. Bei den nächsten Kirchenpflegewahlen 2026 will Hauser wieder antreten.

«Ich denke, dass wir die Eier legende Wollmilchsau finden.»

Es freut mich, wenn der Kirchenkreis sieben acht alle Kirchen selbst bespielen will. Gleichzeitig ist das Vorhaben ambitioniert. Ohne starke Partnerschaften zur Mitnutzung von Räumen wird es nicht gelingen. Vonseiten der Kirchenpflege müssen wir dafür sorgen, dass sich der Kirchenkreis nicht übernimmt.

Die Kirchgemeinde will bis 2040 sechs Kirchen und sechs Kirchgemeindehäuser aufgeben. Wie lautet die Zwischenbilanz?
Ich bin zuversichtlich, dass wir nach den Rückmeldungen der Kirchenkreise zur Standortplanung sechs Kirchen finden. Bei den Kirchgemeindehäusern ist es anspruchsvoller. Sie werden oft vielfältig belegt: Es finden Chorproben, Religionsunterricht, Feiern, Yoga und Quartieranlässe statt. Da ist grosse Flexibilität gefragt. Denn wir wollen ja weder unsere Angebote reduzieren noch Drittnutzende verlieren.

Die Kirchgemeinde hat ihre Mitglieder zu möglichen Umnutzungen befragt. Was liegt noch drin?
Unsere Mitglieder zeigen betreffend Zusatznutzungen eine grosse Offenheit. Vorbehalte wurden bei allzu kommerziellen Angeboten geäussert. Auch bei der Nutzung durch nicht christliche Religionsgemeinschaften gibt es Skepsis. Dies werden wir berücksichtigen.

Bisher wurden bei Umnutzungen oft Verträge mit dem Staat geschlossen, dem Schuldepartement, den Parlamenten. Laut Leitbild sollen Kirchen aber für die breite Bevölkerung offen bleiben. Fehlt der Kirchgemeinde die Fantasie?
Entscheidend ist bei öffentlichen und privaten Initiativen immer die Frage, ob eine Nutzung mit unseren Werten kompatibel ist. Die Bullingerkirche als Parlament, Schulbibliothek und Mittagstische in den Kirchen Wipkingen und Suteracher und die Musikschule im Limmathaus sind gelungene Beispiele für Zusatz- und Umnutzungen. Aber auch zum Beispiel mit einer Kletterhalle blieben Kirchen für breite und auch jüngere Bevölkerungsgruppen offen. Ich stehe auch zur Aussage im Leitbild, wonach es in Kirchen einmal still sein darf.

Die Kirchgemeinde Zürich vermietet auch über 300 Wohnobjekte. Vor drei Jahren wurde nach hitziger

Debatte der Begriff «marktübliche Preise» aus dem Leitbild gestrichen. Nun müssen Mietende für eine neu gebaute 4,5 Zimmerwohnung in Hottingen 4700 Franken zahlen. Protest war programmiert. Kritik müssen wir ernst nehmen.

Eigentlich handelt es sich doch um marktübliche Preise. Und offenbar innerhalb der Bandbreite der teuersten zehn Prozent in der Gegend.
Der Sennhauserweg ist ein kleiner Neubau an Hanglage in einer anspruchsvollen Umgebung am Zürichberg. Der CO₂-arme Holzbau ist vorbildlich. Trotz Kostenmietmodell resultieren allerdings Mieten, die ein überdurchschnittliches Einkommen voraussetzen.

Im Immobilienleitbild wird eine angemessene Rendite verlangt. Was bedeutet das konkret?
Unser Kostenmietmodell sieht eine angemessene Eigenkapitalrendite vor, die sich am Referenzzinssatz orientiert. Darüber hinaus können wir das Grundstück zum Verkehrswert einsetzen und mit der Aufwertung einen Gewinn erzielen.

Was lernen Sie aus dem Fall Sennhauserweg, der der Kirche Negativschlagzeilen eingebracht hat?
Wir werden bei kleinen Objekten Alternativen prüfen. Die Abgabe im Baurecht wäre eine gute Möglichkeit, um Eigenverantwortung zu ermöglichen, finanziell sorgfältig mit Steuergeldern umzugehen und die Verschuldung tief zu halten. Wir können auch Objekte von der Kostenmiete ausnehmen.

Und den Streit um die Mieten können Sie elegant umschiffen.
Unsere Anspruchsgruppen divergieren stark: Im Parlament gibt es Kräfte, welche die maximale Rendite ausschöpfen möchten. Gleichzeitig hat die TED-Umfrage im Magazin «Beobachter» ergeben, dass 72 Prozent bereits die Kostenmiete beim Sennhauserweg als zu hoch empfinden. Ich bin zuversichtlich, dass wir jene Eier legende Wollmilchsau finden, die einer öffentlich-rechtlichen Organisation würdig ist.
Interview: Cornelia Krause, Felix Reich

Neu genutzte Kirchen

Die Kirche Wipkingen dient ab 2026 als Hortgebäude der Schule Waidhalde. Die Bullingerkirche nutzen seit 2023 die Parlamente von Stadt und Kanton Zürich sowie die Synode der reformierten Landeskirche, weil das Rathaus saniert wird. Eine Lösung für die Kirche auf der Egg in Wollishofen lässt auf sich warten: Nach einem Wettbewerb im Jahr 2013 wurde das Gewinnerprojekt – ein Familienhotel – nie realisiert, die Kunstklangkirche musste aufgeben. Auch die jüngste Zwischennutzung ist nun passé.



Ein Stadtplan mit den Oasen des Glücks

Orte erzählen Geschichten. Und manchmal sagen sie etwas über die Menschen aus, die sich dort gerne aufhalten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Redaktion und des Verlags von «reformiert.zürich» zeigen ihre Lieblingsorte ausserhalb ihres Arbeitsplatzes im Zürcher Niederdorf und laden so zur Entdeckungsreise ins bekannte Gelände ein. Sie lassen sich treiben im Fluss, tauchen im Meer der Literatur.

Fotos: Désirée Good



1 Die Pestalozzi-Bibliothek im Niederdorf – ein Meer an Literatur. Hier verliere ich mich in der Mittagspause. Und freue mich dann auf den Abend, wenn ich daheim in andere Welten eintauchen kann. Cornelia Krause. 2 Der kleine Park beim Museum für Gestaltung – an einem schönen und gemütlichen Platz mit Freunden zusammensitzen und Kaffee trinken oder sich Zeit nehmen und ein Buch lesen. Simone Clero. 3 Auf der Josefwiase mache ich abends nach dem Ausgang im Kreis 5 immer wieder mal halt. Ich setze mich auf den dunklen Rasen, lausche der Stadt und geniesse diesen Moment ganz allein mitten im Leben. Anouk Holthuisen. 4 Hin und wieder schlendere ich die Viaduktbögen entlang, vorbei an einer Fülle schöner Eindrücke, zur Markthalle, dem Duft nach japanischer Suppe entgegen. Miriam Bossard. 5 Die Limmat ist mein Wohlfühl- und Glücksort. Eintauchen, abtauchen, erfrischt wieder auftauchen, mich treiben lassen, gegen den Strom schwimmen – alles ist möglich im Fluss. Veronica Bonilla Gurtzeler



6 Ich sitze mit meinem Hund Picasso zwischen den Statuen beim Museum Rietberg. Dieser Ort der Kulturen und Geschichten verbindet sich für mich mit dem Park – einer grünen Oase mitten in Zürich, von der der Blick über den See bis zu den Alpenketten reicht. Sandra Hohendahl-Tesch. 7 Das Lochergut könnte auch in Berlin liegen. Zürich ist ein bisschen Grossstadt hier. Ich wohne schon sehr lange in seiner Nähe. Es ist vertrautes Dorf und immer neu zu entdeckendes Gelände zugleich. Felix Reich. 8 Die Rote Fabrik ist mein Lieblingsort, weil sich hier die fantastische Lage und der industrielle Charme der Anlage mit viel Kultur und wunderbaren Erinnerungen an tolle Konzertabende verbinden. Stefan Weizel. 9 Freilagerplatz, nachts: Von der grell ausgeleuchteten Buslinie 89 wechseln in die bühnenhafte Stimmung für einen Auftritt von König Lear – und manchmal huscht ein Fuchs über den Platz. Hans Ramseier. 10 Das Tropenhaus in der Stadtgärtnerei – mein Dschungel in Gehdistanz. Eine immergrüne Lunge. Maya König. 11 Während ich auf dem Bänkli über der Stadt Zürich tagträume, schweift mein Blick in die Ferne. Ich mag es, unterhalb der Waid mich und meine Gedanken zu entspannen und an neuen Ideen herumzufantasieren. Vera Kluser

Angehörige von Häftlingen unterstützen

Diakonie Das ökumenische Pilotprojekt zur Beratung von Angehörigen Inhaftierter wird weitergeführt. Mehr als 150 Menschen wurde durch die Anlaufstelle bereits geholfen.

Seit Frühling 2023 beraten die reformierte und die katholische Kirche im Kanton Zürich Angehörige Inhaftierter. Mit dem Ablauf der dreijährigen Pilotphase des Projekts «Extramural» ist nun klar: Das Angebot bleibt bestehen und wird sogar noch ausgebaut. Das Projekt entwickle sich sehr gut, begründet der Kirchenrat der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich in einem jüngsten Beschluss den Entscheid.

Die Projektstelle wird deshalb von 60 auf 80 Prozent aufgestockt, die reformierte Kirche budgetiert für Extramural im kommenden Jahr rund 70 000 Franken. Geprüft werden soll noch, ob sich die muslimische Seelsorge Quams künftig auch finanziell beteiligen kann. Sie bringt sich bislang nur in der Steuergruppe ein. Extramural hilft Familien und Freunden Inhaftierter mit Fragen zum Justizsystem oder auch der Organisation des Alltags. Meistens

meldeten sich Betroffene unmittelbar nach einer Verhaftung telefonisch, sagt die Projektleiterin Ivana Mehr. «Da geht es in der Regel um grundsätzliche Fragen, etwa wohin die verhaftete Person gebracht wurde und wie es jetzt weitergeht.»

Gut genutztes Angebot
Seit Juni 2023 hat Mehr 158 Personen beraten, teils sind es einmalige Gespräche, manchmal werden daraus aber auch längere Begleitungen über Monate oder gar Jahre hinweg. Neben eher technischen Fragen zum System stellen sich schnell oft auch praktische: etwa wenn durch einen Gefängnisaufenthalt das Familieneinkommen plötzlich wegfällt oder die Besuche in der Haftanstalt organisiert werden müssen.

Zum Projekt gehört auch eine Selbsthilfegruppe, in der sich Angehörige einmal pro Monat über ihre Erfahrungen und ihren Alltag aus-



Niederschwellige Beratung: Das Infomobil. Foto: Manuela Matt

tauschen. «Wie sich die Selbsthilfegruppe entwickelt hat und trägt, ist eindrücklich», sagt Mehr.

Dank der Seelsorge
Nach gut zwei Jahren sieht sie Extramural als gut etabliert. Die Websites aller Haftanstalten im Kanton Zürich weisen auf das Angebot der Kirchen hin. Die Zusammenarbeit mit dem Amt für Justizvollzug und Wiedereingliederung erlebt Mehr als positiv. «Das ist sicher auch der Gefängnisseelsorge zu verdanken, durch die beide Kirchen schon lan-

ge mit den Behörden zusammenarbeiten.» So darf Extramural seit rund einem Jahr regelmässig ein Informationsmobil vor der Justizvollzugsanstalt Pöschwies und neu auch vor dem Gefängnis Zürich West aufbauen. So können die Besucherinnen und Besucher niederschwellig angesprochen werden.

Bessere Vernetzung
Das Infomobil betreibt Mehr zusammen mit dem Verein Team 72, der ebenso in der Beratung Angehöriger von Inhaftierten tätig ist. Dieses Projekt wird durch den Kanton mit zusätzlichen Stellenprozenten unterstützt, auch Stiftungen und Verbände leisten Beiträge.

Künftig möchte Mehr das Augenmerk noch stärker auf Zusammenarbeit und Vernetzung legen. Die Kooperation mit Team 72 möchte sie intensivieren, damit noch mehr Synergien entstehen. Und sie will neue Gruppen ansprechen, «etwa Strafverteidiger, bei denen ich immer wieder ein grosses Interesse an unserer Arbeit spüre». Langfristig plant die Projektleiterin, das Angebot auch bei der Polizei bekannter zu machen.

Die Kinder im Blick
Ein weiteres Vorhaben betrifft die jüngsten Angehörigen von Inhaftierten: die Kinder. Auch ihnen wollen die Kirchen mit Extramural in Zukunft eine zusätzliche Hilfestellung bieten und sie unterstützen.

In kurzen Erklärvideos sollen sie mehr darüber erfahren, wie sich der Alltag ihrer Eltern in Haft gestaltet oder was sie bei einem Besuch von Mutter oder Vater im Gefängnis erwartet. Cornelia Krause

Für überraschende Perspektiven

Unsere rezeptfreie Hilfe bei Alkohol- und weiteren Suchtproblemen. Unbürokratisch, unentgeltlich, für Betroffene und Angehörige.



zh.blaueskreuz.ch



Perspektivil+

Inhaltsstoff: 500 mg Eskuzetin

Unbürokratische und unentgeltliche Hilfe garantiert. Auch umfassende Beratung bei Alkoholproblemen.

Perspektivil+ verhilft zu mehr Lebensqualität und weniger Abhängigkeit.

Mehr Informationen: 

Für nachhaltige Perspektiven bei Alkohol- und weiteren Suchtproblemen.

Blaues Kreuz

Spendenkonto: IBAN CH10 0070 0114 8059 5273 1
Zürcher Kantonalbank, zugunsten Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich

DA, WENN ALLE GEGEN MICH SIND.



Fotograf: Miron Gradwohl, 16 Jahre aus Bern.

Wir sind für dich da. Auch bei Mobbing. Wir beraten und helfen über Telefon, Chat, SMS oder E-Mail. Immer. Vertraulich. Kostenlos.

147.ch macht dich stärker

PRO JUVEN TUTE



Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

reformiert.





Überall, wo du bist. Jetzt auf Social Media folgen.

Tipps

Theater

Reflexionen über Schillers Jeanne d'Arc

Laut Amnesty International sitzen Frauen unverhältnismässig oft in der Todeszelle. Ausgehend von Schillers «Die Jungfrau von Orleans» nimmt die Regisseurin Marie Schleef das Schicksal dieser Frauen in unserer heutigen Zeit in den Fokus. Die reduzierte, abstrakte Theaterform in Slow Motion öffnet den Blick auf den von Diskriminierung geprägten Alltag im Todestrakt. **sw**

Are You Ready to Die? Liminale Zustände vor der Exekution. Regie: Marie Schleef. Uraufführung. 19. September, 19.30 Uhr, Schauspielhaus Zürich, Schiffbau Box



Jeanne d'Arc wurde 1431 hingerichtet.

Bild: Gemälde von Hermann Stilke (1843)

Film



Marie Leuenberger

Foto: filmcoopi

Unkonventioneller Thriller über das Eltern-Werden

In «Mother's Baby» erzählt die Österreicherin Johanna Moder die Geschichte einer Dirigentin (Marie Leuenberger), die an der einst ersehnten Mutterrolle leidet. Was als Sozialdrama um eine postnatale Depression beginnt, mündet in einem unkonventionellen Thriller. **sw**

Mother's Baby. Regie: Johanna Moder. Schweiz/Österreich/Deutschland 2025, 109 Minuten. Kinostart: 18. September

Musik



David Byrne

Screenshot: Youtube

Der Avantgardist bleibt seiner Verspieltheit treu

Sieben Jahre hat sich David Byrne (Ex-Talking-Heads) für sein neues Album Zeit gelassen. Auch auf diesem Werk dürfen sich Fans auf eine Fülle von experimentierfreudigen Songs zwischen verspieltem Pop und melancholischer Avantgarde freuen, wieschon die erste Single («Everybody Laughs») beweist. **sw**

David Byrne: Who Is the Sky? Matador Records, 2025

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst «Toggenburger Passion»

Die «Toggenburger Passion» von Peter Roth und ihr Hintergrund, der Bilderzyklus «Die Grosse Passion» (1936–1944) von Willy Fries. Pfr. Matthias Reuter, ref. Kirchenchor Höngg mit Solist:innen, Kammerorchester Aceras, Claudia Beck (Hackbrett), Peter Aregger (Leitung).

So, 14. September, 10 Uhr
ref. Kirche Höngg, Zürich

Die ganze Passion im Konzert:
Sa, 13. September, 20 Uhr

Betttagsgottesdienst mit Gast

Sylvia Sasse, Professorin für slawische Literatur, zu den Herausforderungen unserer Zeit. Pfr. Manuel Amstutz, Alphontrio The Alpine Sisters.

So, 21. September, 10 Uhr
Markuskirche Seebach, Zürich

Ökumenischer Betttagsgottesdienst

Zu Gast: Claudia Gfeller-Hochstrasser, verantwortlich für die Entwicklung Frauenfussball beim Zürcher Fussballverband. Pfarrer:innen ref., röm.-kath. und ev.-meth. Kirchen, Musiker:innen der Musikschule. Danach Apéro riche.

So, 21. September, 10.30 Uhr
kath. Kirche, Adliswil

Interreligiöse Feier zum Betttag

Pfrn. Kathrin Rehmat, kath. Seelsorger Thomas Münch, Imam Muris Begovic, Zürcher Kantorei zu Predigern mit Solist:innen, Johannes Günther (Leitung), Margrit Fluor (Orgel, Klavier).

So, 21. September, 11 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Erntedankgottesdienst

Pfr. Hansjakob Schibler, Projektchor Jodelworkshop, Roland Küng (Hackbrett), Madlaina Küng (Kontrabass), Franziska Wigger (Sologesang, Leitung), Landfrauen Richterswil-Samstager (Kirchenschmuck, Apéro).

So, 28. September, 10 Uhr
ref. Kirche, Richterswil

Jodelworkshop mit Franziska Wigger:
27.9. Anmeldung bis 24.9.:
www.refrichterswil.ch

Bildung

Interreligiöser Rundgang

«Räume des Glaubens in der Stadt Zürich». Besuch von Synagoge, Kirche und Moschee. Vor Ort Führung durch die Glaubensgemeinschaften. Imbiss.

Do, 18. September, 17–21 Uhr
Synagoge ICZ, Zürich (Start)

Kosten: Fr. 30.–. Anmeldung bis 14.9.:
www.forum-der-religionen.ch/veranstaltungen

Tagung «Schule des Friedens»

Podien, Ateliers, Gespräche, Banquet républicain und interreligiöse Feier.

20./21. September
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Pauschalkosten: Fr. 102.– im EZ, Fr. 75.– im DZ. Programm und Anmeldung:
www.klosterkappel.ch

Tag der offenen Tür «Taste it»

Präsentation von Klavier, Cembalo und Orgel mit Ausprobieren der Instrumente. Sofija Grgur, Preslava Lunardi. Anschließend Zvieri und Schülerkonzert.

Sa, 20. September, 14–17 Uhr
ref. Kirche Oerlikon, Zürich

Vortrag «Gott neu sehen»

William Paul Young, Autor des Bestsellers «Die Hütte» (2007), erzählt von seinem spirituellen Weg zu heilsamen Gottesbildern.

So, 21. September, 19.30–21.30 Uhr
Kirche Bühl, Zürich

Tagesveranstaltung mit dem Referenten: 22.9. Anmeldung bis 15.9.:
www.mosaic-zuerich.ch/events

Bildungsabende «Psalmen»

«Streifzüge durch die Psalmen». Pfrn. Sabine Stückelberger, Erwachsenenbildnerin und Theologin Angela Wäffler-Boveland. Danach Apéro.

jeweils dienstags, 18.30–20.30 Uhr
– 23.9.: theologischer Entwurf
– 21.10.: Vielfalt der Formen
– 11.11.: Sprache der Psalmen

ref. KGH Kreuz, Uster
Die Abende können auch einzeln besucht werden. www.refuster.ch

Ökumenischer Abend «Esskultur»

Fachimpulse, Praxisbeispiele und Marktplatz für eine nachhaltigere Ernährungskultur. Mit Apéro.

Mi, 24. September, 18–20.30 Uhr
Augustinerkirche, Münzplatz, Zürich

www.zhref.ch/agenda («Esskultur»)

Veranstaltung «Max Hunziker»

«Die Spiritualität in der Kunst Max Hunzikers». Bildbetrachtungen von Expert:innen. Musik von Telemann, Martin Stadler (Flöte). Anschliessend Apéro.

Sa, 27. September, 15–17 Uhr
ref. KGH Witikon, Zürich

Anmeldung erwünscht bis 21.9.:
atelier-max-hunziker.ch («Aktuell»)

Kultur

Konzert

«Stabat Mater» von Pergolesi. Kirchenorchester Oberwinterthur, Gesangssolist:innen, Helmut Vogel (Sprecher), Emanuele Forni (Theorbe), Inés Moreno (Orgel), Peter Grob (Violine, Leitung).

So, 14. September, 17 Uhr
ref. Kirche St. Arbogast, Winterthur

Konzert «Jazz in Witikon»

Yumi Ito (Gesang, Klavier, Komposition), Alessio Catezza (Gitarre), Nadav Erlich (Bass), Iago Fernández (Schlagzeug).

Fr, 19. September
ab 18 Uhr: Food and Drinks
19 Uhr: Konzert
KGH Witikon, Zürich

Konzert «For the Joy of Love»

Klassik, Jazz, Pop. Chor Cantiamo insieme mit Solistin, Barockensemble Meilen, Ad-hoc-Band, Maria Mark (Orgel, Flügel), Barbara Meldau (Leitung).

Sa, 20. September, 19 Uhr
ref. Kirche, Meilen

Konzert

Werke von Mozart und Schumann. Maddalena Fleszar (Violine), Grzegorz Fleszar (Klavier) und weitere Musiker:innen mit Viola, Cello, Kontrabass.

Sa, 20. September, 19 Uhr
Thomaskirche, Zürich

Bettagskonzert

«Luegit vo Bärq und Tal». Schweizer Lieder in vier Sprachen. Kantorei Erlenbach, Alphorn, Hackbrett, Klavier, Orgel, Veronika Haller (Leitung).

So, 21. September, 17 Uhr
ref. Kirche, Erlenbach

Zürcher Orgelnacht

«Ein Halleluja für die Schöpfung». Eine Evensongfeier und acht halbstündige Konzerte. Organist:innen und weitere Künstler:innen. Videoübertragung von der Orgel, Liegestühle, Bar.

Fr, 26. September, 20–00.30 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Eintritt: einzelnes Konzert Fr. 15.–, ganze Nacht Fr. 30.–. Nur Abendkasse. Programm: www.citykirche.ch

Konzert «Klavier zu vier Händen»

Werke von Bach, Schubert György Kurtag und György Ligeti. Marie Guyot, Lukas Stamm (Klavier).

Sa, 27. September, 17–18 Uhr
ref. Kirche, Dinhard

Kammermusikkonzert

Werke von Rachmaninow, Schumann, Enescu und Rabl. Ensemble Helveticum: Urs Hofstetter (Klarinette), Anne-Frédérique Léchaire (Violine), Louis Chaintreuil (Viola), Odile Rostan (Violoncello), Sebastian Tortosa (Klavier).

So, 28. September, 17 Uhr
ref. Kirche, Volketswil

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 15/2025, S. 1

Zivildienst zwischen Moral und politischem Druck

Zivis verdienen Respekt
Der Zivildienst darf nicht erneut durch verschärfte Gewissensprüfungen entwürdigt werden. Solche Forderungen im Parlament diskriminieren Menschen, die sich mit Überzeugungen, Fähigkeiten und sozialer Kompetenz für unsere Gesellschaft engagieren. Zivis verdienen Respekt als vollwertige Bürgerinnen und Bürger. Angesichts des Fachkräftemangels, etwa in der Alterspflege, ist ihr Einsatz auch volkswirtschaftlich unverzichtbar. Statt Hürden aufzubauen, gilt es, Synergien im Milizsystem zu stärken. Bemerkenswert ist, wie Politikerinnen und Politiker verschiedener Parteien – von EVP bis SP und Mitte – höhere Hürden ablehnen. Eine staatliche Gewissensprüfung erinnert an autoritäre Systeme, die zusammengebrochen sind, und darf nicht zurückkehren. Gut, dass unsere Kirche den Zivildienst als Ausdruck gelebter christlicher Überzeugung verteidigt. **Roger E. Schärer, Oberst a. D., Herrliberg**

Unverzichtbarer Einsatz
Das Unverständnis, welches den Zivildienstleistenden in den Leserbriefen entgegengebracht wurde, ist völlig unangebracht. Ich habe in meinen beruflichen Jahren viele Zivildienstleistende, junge Männer erlebt, welche einen unerhört grossen Einsatz in den sozialen Einrichtungen geleistet haben. Auf ihre grosszügige Unterstützung kann das gesamte soziale Umfeld überhaupt nicht verzichten, gerade in der Zeit mangelnder Arbeitskräfte. Nicht selten haben diese jungen Männer nach ihren geleisteten Diensten eine Ausbildung in sozialen Einrichtungen begonnen. Ein grosses Danke! **Ruth Bruder, Seengen**

Realitätsbezug verloren
«Die reformierte Kirche verteidigt den Zivildienst als Ausdruck gelebter Überzeugung» – ist das wirklich die Meinung der reformierten Landeskirche? Dann hat meine Kirche den Bezug zur Realität verloren. Aktuell wird nicht aus Überzeugung zugunsten Zivildienst entschieden, sondern weil es schlichtweg bequemer ist als

Militärdienst. Das hat nichts mit der Dienstlänge zu tun, sondern mit der Art und Weise, wie Militärdienst geleistet werden muss – falls die Autorenschaft dies nicht nachvollziehen kann, lade ich Sie gerne zum nächsten Wiederholungskurs ein. Die Landeskirche darf sich bei solcher Meinungsmache nicht wundern, verliert sie zunehmend an Mitgliedern. **Lukas Gottier, Amsoldingen**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuizen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Preyergasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: Adressänderungen beim Personenmeldeamt, Zeitung stornieren: 043 322 15 30.
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch

Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 26. September 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Durch Askese zur musikalischen Ekstase

Kultur Nik Bärtsch ist ein international renommierter Pianist. Immer montags spielt er mit seiner Band im Club Exil – seit über 20 Jahren.



Nik Bärtsch im von ihm mitbegründeten Club im Zürcher Kreis 5.

Foto: Boris Müller

Der Montag ist für den Musiker Nik Bärtsch ein besonderer Wochentag. Seit über 20 Jahren spielt der 54-jährige Zürcher mit seiner Band Ronin zu Wochenbeginn ein Konzert – oder wie Bärtsch präzisiert: «ein musikalisches Training vor und mit Publikum». Was genau er unter dieser Übungsanordnung versteht, was es braucht, um einen Gig zu beseelen, und wie es durch Askese zur Ekstase kommt, erklärt Bärtsch im Zürcher Club Exil.

Bärtsch öffnet die Tür des Hintereingangs fast auf die Sekunde genau zum vereinbarten Termin. Den Gast begrüsst er im Outfit seiner Mentorin und Schweizer Mode-

designerin Christa de Carouge. Seine Hose ist im Stil an einen Hakama angelehnt, einem japanischen Kleidungsstück, das traditionell in der Kampfkunst und Meditationspraxis verwendet wird.

Die Räume im Club sind schwarz gestrichen, ein wenig verwinkelt, und man kann sich auch am frühen Nachmittag im leeren Saal gut vorstellen, wie hier am Wochenende Feierwillige zu Elektroklängen bis in die frühen Morgenstunden hinein tanzen.

Doch gibt es eben auch die Montagsreihe von Pianist Nik Bärtsch und Ronin – und sie hat wenig mit dem Ausstieg des Zürchers Party-

volks aus dem Alltag zu tun. Stets steht Bärtsch beim Einlass vor den Konzerten mit an der Kasse, um die Besucherinnen und Besucher persönlich willkommen zu heissen.

International bekannt
Die Nähe zu seinem Publikum ist ihm sehr wichtig. «Ich übernehme dabei die Rolle eines Primus inter Pares, der die Gemeinschaft durch den Abend führt», so Bärtsch. Im Schnitt kommen um die 50, 60 Gäste, manchmal sind es auch 100.

Bärtsch und Ronin sind international bekannt und renommierter in der Jazzszene. Nebst einem Stammpublikum wollen auch immer neue

Musikfans ein Ronin-Konzert erleben. Warum diese Reihe mit inzwischen fast 1100 Folgen? Für Bärtsch und seine Mitstreiter Kaspar Rast, Jeremias Keller und Stefan Haslebacher aka «Sha» stellt der Montagsgig eine Übung auf höchstem Niveau dar. «Wie ein Freundschaftsspiel gegen einen sehr starken Gegner», witzelt Bärtsch. Auch da müsse man alles geben und werde so besser mit Blick auf die Pflichtspiele – in dieser Metapher die «regulären» Konzerte.

Spirituelle Präsenz schärfen
«Im Moment, in dem der Gig beginnt, soll natürlich die Musik und die Interaktion mit dem Publikum im Vordergrund stehen», sagt Bärtsch. Dabei stelle er sich als Künstler nicht in den Mittelpunkt, sondern «die Frage, was mit allen Anwesenden passiert und welche Dynamik dabei entsteht». Dafür benötige die Musik «eine hohe Qualität und Präsenz». Als Ziel formuliert Bärtsch, gemein-

«Ich übernehme die Rolle eines Primus inter Pares, der durch den Abend führt.»

sam voll und ganz «in den musikalischen Moment einzutauchen».

Im besten Fall komme er dabei im Zusammenspiel in der Gruppe in einen anderen Bewusstseinszustand, in dem sich die Musik beinahe wie von selbst spiele. Das gelingt Bärtsch aber nur, wenn er diese Herangehensweise auch in anderen Zusammenhängen trainiert – beispielsweise in der Kampfkunst oder in der Meditation. Dazu passt die Beschreibung von Bärtschs Musik als «Ritual Groove Music» und «Zen Funk» bestens. «Das ist für mich eine Form, meine spirituelle Präsenz zu schärfen. Man muss das durch Repetition immer wieder üben, und dafür ist der Montag da.» Dabei werde durch Hingabe, Fokus und die Reduktion auf das Wesentliche eine «Ekstase durch Askese» möglich.

Für Bärtsch ist es folglich nur logisch, dass der rituelle, immer wiederkehrende Rahmen der Konzerte die Bedingung dafür ist, den musikalischen Abend zu beseelen und ihn somit erfolgreich zu gestalten. So wird das Musikmachen zur gelebten Spiritualität, die keiner grossen Worte bedarf. **Stefan Welzel**

Schlusspunkt

Mit dem Mut zur Lücke leben wie Gott in Frankreich

Heutzutage ist es ein Leichtes, in kürzester Zeit alle möglichen Wissenslücken zu füllen. Die digitale Revolution macht es möglich. Löcherte man bis vor 30 Jahren im analogen Zeitalter als Kleinkind den schlaun Grossvater oder die weise Grossmutter mit Fragen, so kann man heute einfach die allwissende KI in Beschlag nehmen. Den einen oder die andere mag diese Entwicklung mehr erschrecken, als sie tatsächlich Nutzen bringt. Und man möchte gar nicht wissen, wie viele Fragen weltweit pro Sekunde digital gestellt werden, um die vermeintlich simpelsten Sachverhalte zu klären. Auf den damit verbundenen horrenden Energieverbrauch möchte ich an dieser Stelle gar nicht eingehen.

Nun weilte ich letzts im schönen Burgund, um beim Anblick endlos scheinender Weidelandschaften, Weingüter und Wälder sowie lieblicher Dörfer dem leiblichen Wohl zu frönen. Meine Gastgeber besitzen ein stattliches Ferien-Landhaus mit noch stattlicherer Bibliothek. Dabei dachte ich mir schon beim Anblick der Apéro-Käseplatte: Hier lebt es sich wirklich wie Gott in Frankreich. Mein nächster Reflex: Ich fragte die Gastgeber, woher diese Redewendung eigentlich stamme.

Unser aller, zusammengenommen über viele Lebensjahrzehnte angehäuften Wissen reichte nicht bei der Suche nach einer schnellen Antwort. Auch nach dem Konsultieren des gleich nebenan im Regal eingereihten Lexikons waren wir nicht schlauer. Natürlich musste die KI her. Sie hätte rasch Aufschluss gegeben. Doch zu früh gefreut. Bei diesem Frankreich-Trip gab es nicht nur Wissenslücken, sondern auch immer wieder Löcher in der Internet-Abdeckung. Zum Glück waren keine Teenager zugegen – der Aufschrei wäre noch im 150 Kilometer entfernten Lyon zu hören gewesen.

Das alles war natürlich halb so schlimm. Der Abend verlief umso geselliger, weil plötzlich niemand mehr auch nur für kürzeste Konsultationen noch so unsinnigster Art sein Smartphone zur Hand nahm. Bezüglich oben genannter Frage kamen wir schrittweise erörternd überein, dass die Redewendung etwas mit der alten Ständegesellschaft und dem behaglichen Leben eines Geistlichen in ebenerer zu tun haben musste. Wir lagen in der Tat richtig. Das hat am nächsten Tag eine kurze Konsultation der KI bestätigt – und uns damit gleichzeitig in der Überzeugung bestärkt, dass man auch mit eigenem Nachdenken zum Ziel kommen kann. Es dauert halt manchmal nur ein bisschen länger.



Stefan Welzel
«reformiert.»-Redaktor

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Das Nähen hat ihn völlig fasziniert»
«Als Lehrerin für Textiles und Technisches Gestalten begegnen mir immer wieder Kinder, die glauben, sie könnten nicht malen oder hätten kein handwerkliches Geschick. Bei einem Schüler der Mittelstufe waren die Selbstzweifel im letzten Schuljahr besonders gross. Er war der Ansicht, er könne gar nicht kreativ arbeiten und sei komplett talentfrei. In solchen Fällen packen mich Neugier und Ehrgeiz. Gemeinsam überlegten wir, was den Jungen interessieren könnte. Er sagte mir, dass er gerne mit Maschinen

arbeitet. Also probierten wir die Nähmaschine aus. Das Nähen hat ihn völlig fasziniert. Das ganze Schuljahr über setzte er sich im Unterricht an die Maschine. Von kleinen Projekten wie einem Kissen oder einem Turnbeutel wagte er sich an grössere Herausforderungen. Zum Schuljahresende präsentierte er mir eine selbst genähte Jeans. Dass er dieses Erfolgserlebnis haben durfte, hat mich riesig gefreut. Denn ich glaube, dass solche Erfahrungen in Erinnerung bleiben, manchmal sogar für den Rest des Lebens.» Aufgezeichnet: ck

Nadja Wettstein, 35, ist Lehrerin für Textiles und Technisches Gestalten in der Stadt Zürich. reformiert.info/mutmacher